

Ginst & Heute

Historisches Jahrbuch
für den Landkreis Calw



Wildbad

Ausgabe 2020/21

Umschlagbild:

Hölzerner Wegzeiger von Bildhauer Fritz Roller.

Standort: Calmbach, Kreuzung Häberlen-/Kleinenztalstr. (B 294).

Aufnahme von Michael Barth für die Kleindenkmalerfassung 2014.

Vorlage der Skulptur war die „Eberhardsgruppe“ von Paul Müller,

1881 erstellt im Stuttgarter Schloßgarten und enthüllt im Rahmen

*der Feierlichkeiten zum 75. Jubiläum der Erhebung Württembergs
zum Königreich.*

Einat & Hente
Historisches Jahrbuch
für den Landkreis Calw
Ausgabe 2020/21

ISSN 2197-523X

ISBN 978-3-948968-22-9

© Herausgeber: Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Erster Vorsitzender Tobias Roller

Sommerstraße 37

75323 Bad Wildbad-Hünerberg

tobias.roller@web.de

<https://kgv-calw.de>

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Dr. Karl Mayer

Beirat: Horst Roller, Hans Schabert

Satz und Layout: Michael Barth, Alfred Kiefer

Druck: J. S. Klotz Verlagshaus, Neulingen

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt
die Meinung des Herausgebers bzw. der Redaktion dar.

Printed in Germany 2020

Kreisgeschichtsverein Calw

Inhalt

Vorwort	7
<i>Hagen Franke</i> Ezéchiél du Mas, Comte de Mélac – War er ein Mordbrenner?	9
<i>Martin Spreng</i> Die Floßholz-Handelsregion Enz, Nagold, Würm und Neckar	19
<i>Karl J. Mayer</i> 1877 – Calw im Geburtsjahr Hermann Hesses Eine Stadt in der Krise	31
<i>Karl-Heinz Bertsch</i> Die „Schömberger Kriegschronik“ des Pfarrers Otto Rieger	47
<i>Waltraud Günther</i> Sich erinnern und aus der Vergangenheit lernen Zur Geschichte der „Ausländerkinder-Pflegestätte“ in Aach, 1944–1945	67
<i>Christa Linkenheil</i> Die jüdische Familie Michelson in Calw Eine Spurensuche	77
<i>Herbert Bantle</i> Der Luftangriff auf Wildberg am 22. Februar 1945	91
<i>Hans Schabert und Alfred Kiefer</i> Fritz Rollers Kunst aus Holz wies die Richtung Der Künstler hinterließ aber weit mehr als Wegweiser	105

Ezéchiél du Mas, Comte de Mélac – War er ein Mordbrenner?

Es gibt nur wenige Namen in der älteren Kriegsgeschichte des deutschen Südwestens, die bis heute so ungewöhnlich negativ im Gedächtnis geblieben sind, wie der dieses französischen Offiziers; sein Name klebt u. a. an den Ruinen von Hirsau und Zavelstein, zu Recht?

Die folgende Darstellung dient der Betrachtung seiner Person; dazu stellt sie ihn in das historische Umfeld seiner Zeit mit den politischen sowie kriegsgeschichtlichen Ereignissen und Fakten, um eine korrigierende Sichtweise zu ermöglichen.

Kriegführung im Zeitalter Ludwig XIV.

Aus den meisten Schulbüchern kennt man den französischen König Ludwig XIV. (1638–1715) hauptsächlich als „Sonnenkönig“ und Erbauer von Schloss Versailles. Weniger bekannt ist, dass er seit seiner Selbstregierung im Jahre 1661 eine Folge von schrecklichen Kriegen auslöste, die weite Teile Europas heimsuchten.

Frankreich fühlte sich unter seiner Führung vom deutschen Kaisergeschlecht der Habsburger (Wien) eingekreist und bedroht, es konkurrierte mit diesem um die europäische Vormachtstellung.

Dazu beanspruchte Frankreich auch linksrheinische Gebiete entlang des Ober- und Mittelrheins mit dem Ziel, den Rhein zur Ostgrenze Frankreichs zu machen. Durch diese militärische Expansionspolitik ergaben sich zahlreiche Auseinandersetzungen mit dem Alten Reich (auch „Heiliges Römisches Reich deutscher Nation“ genannt), zu dem zahlreiche linksrheinische Gebietsherrschaften gehörten.¹

Mit militärischen Mitteln setzte Frankreichs Regierung ihre Ziele ohne Rücksicht auf die Ressourcen des eigenen Landes – und in diesem Fall besonders heftig – auch rücksichtslos gegenüber ihren Gegnern durch. Den Zeitpunkt der Expansionspolitik in Richtung Rhein wählte man günstig, denn die Reichsarmee des deutschen Kaisers befand sich seit der Belagerung Wiens 1683 durch die Osmanen im Abwehrkampf gegen die türkischen Invasoren, sodass der deutsche Südwesten ohne ausreichenden Schutz offen lag. Frankreichs Kriegsminister hatten inzwischen ein stehendes Heer von bis zu 300 000 Mann aufgebaut, davon standen bis zu 60 000 an Rhein und Mosel. In mehreren Feldzügen überschritten größere Teile davon den Rhein. Befehlshaber dieser Rheinarmee in der besagten Zeit waren die Marschälle Jacques-Henri de Durfort duc de Duras, Guy de Durfort duc de Lorge und Claude-Louis-Hector de Villars.



An der Ortsdurchfahrt von Hirsau (B 463) stehen drei Skulpturen des Bildhauers Peter Lenk. Eine davon zeigt Mélaç mit einer Brandfackel in der rechten Hand und weist auf die Zerstörung des Klosters und des Jagdschlösses (Ruinen im Hintergrund) im Jahre 1692 hin.

Ihr Großverband setzte sich – wie damals überall üblich – aus einer Vielzahl von Regimentern zusammen. Jedes einzelne bestand aus ca. 1200 bis 2000 Soldaten. Regimenter waren selbstständige wirtschaftliche und taktische Elemente innerhalb einer Gesamarmee; ein Adelige als vermöglicher Inhaber betrieb sein Regiment wie ein Unternehmer, und wenn er es nicht selbst führte, hatte es einen Obristen (Colonel) bzw. Oberstleutnant als Kommandeur. Nach unten gliederte es sich in Bataillone und diese in Kompanien (Infanterie) bzw. Schwadronen (franz.: Escadron/Kavallerie). Nur im Kriegsfall, also bei Feldzügen, fasste man mehrere Regimenter zu taktischen Großverbänden zusammen, deren Kommandeure, meist hochrangige Adelige (Grafen, Herzöge), beispielsweise als Feldmarschälle vom König oder Kaiser direkt eingesetzt wurden. Comte de Mélaç erreichte diesen hohen Rang eines Feldmarschalls nicht und war solchen Vorgesetzten stets unterstellt, blieb also in der mittleren militärischen Hierarchie-Ebene.

Seit der Inbesitznahme von Straßburg 1681 durch Ludwig XIV. loderte die Flamme, die sich dann im „Pfälzischen Erbfolgekrieg“ (1688–1697) zu einem Flächenbrand ausweitete. Es folgte nach kurzer Pause der „Spanische Erbfolgekrieg“ (1701–1714). Französische Truppen durchstreiften und besetzten schwach gesicherte² Territorien, wie die Pfalz bis zur Eifel, den Odenwald, den Neckarraum mit Kraichgau bis hinunter zum Schwarzwald.

Eine Besonderheit bildete Württemberg, denn es hatte wegen seiner linksrheinischen Besetzung Mömpelgard mit dem französischen König seit langem Streit, der dann eskalierte, weil das Herzogtum Württemberg kaisertreu blieb und eine von Frankreich geforderte Kontributionszahlung von 250 000 Gulden verweigerte. Dies führte dazu, dass französische Streifkorps auch weit nach Osten (etwa bis Esslingen, Tübingen usw.) vordrangen, um die Zahlung einzutreiben.³

Bei ihrem Vorgehen befolgten die französischen Einheiten strikt die Befehle ihres Kriegsministers Marquis Francois de Louvois. Er gilt als Schöpfer des schlagkräftigen Heeres und war der Motor der Kriegsmaschinerie. Vom Charakter her wird er als energisch, gewandt und sehr fleißig beschrieben, neigte zur Brutalität bei der Durchsetzung seiner Maßnahmen und kümmerte sich emsig um vielerlei Details in der Personal- und Heeresführung.

Offensichtlich kannte er sich auch in der kriegstheoretischen Literatur aus, denn in seinen strategischen Handlungen erkennt man die Handschrift des Grafen Raimund von Montecucoli (1609–1681), kaiserlicher Feldmarschall, später noch Herzog und deutscher Reichsfürst. Seine Familie stammte aus dem habsburgischen Teil Italiens. In seinen Schriften über Kriegsführung empfiehlt er die Entfestigung und Zerstörung eines zu erobernden Landes u. a. in der Art: „Man muss das feindliche Lager und seinen Kriegsvorrath verbrennen, stinkenden Rauch hineinbringen, die Felder und Städte verwüsten, die Mühlen niederreißen, das Wasser verderben, ansteckende Seuchen unter ihn bringen.“⁴

Diese als „Strategie der verbrannten Erde“ weit hin bekannte Kriegführung, die noch in den Kriegen des 20. Jahrhunderts angewandt wurde, verfolgte Louvois konsequent, mit dem Ziel, die gesamte Infrastruktur der oben genannten, rechtsrheinischen Gebiete, die für den Aufmarsch und die Operation der Reichsarmee des deutschen Kaisers geeignet sein konnten, zu vernichten. Zu diesen planmäßig angelegten „Wüstungsgürteln“⁵ gehörten: Festungen, befestigte Städte, Burgen, auch Klöster wegen ihrer Nahrungsspeicher und Quartiermöglichkeiten, größere Siedlungen, also alle Einrichtungen, die möglicherweise als logistischer Stützpunkt von Reichstruppen benutzt werden könnten. Selbst nach dem Ableben von Louvois 1691 änderte sich zunächst an dieser Strategie nichts, doch es mehrten sich in der französischen Führungsspitze Stimmen, die am Erfolg dieser Methoden ihre Zweifel hatten.⁶

Mit den Siegen der Reichsheere über die Türken wurden Kräfte frei, die nun den Franzosen entgegengestellt werden konnten. Der kaiserliche Feldherr Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1655–1707), auch bekannt als „Türkenlouis“, da er erfolgreich gegen die Bedrohung durch die Türken gefochten hatte, übernahm 1693 den Oberbefehl über die Truppen am Oberrhein gegen die Franzosen. Damit hatte sich die Lage für Ludwig XIV. grundlegend gewandelt.

Notizen zur Biografie Mélacs⁷

Die dürftige Quellenlage erschwert eine ausführliche und vollständige Biografie Mélacs. Es fehlen Familienunterlagen, z. B. in Archiven in Bordeaux, außerdem die Personalakte im Militärarchiv von Vincennes; entweder sind die Unterlagen verschollen, vernichtet oder noch nicht gesichtet. Anhand von zahlreichen Briefen, Dokumenten sowie verstreuten Archivalien und der bisher erfolgten Veröffentlichungen ergibt sich folgende Lebensbeschreibung:

Um 1630

Als Sohn des landadeligen Ehepaars Pierre du Mas, Sieur de Mélac und Jeanne de Puch wird Mélac in Saint-Radegonde, ca. 60 km nordöstlich Bordeaux, geboren. Über seine Kindheit, eventuelle Geschwister sowie über seine Jugendzeit ist weiter nichts bekannt. Schon früh entschied er sich für eine militärische Laufbahn, vermutlich auch aus materiellen Gründen, denn sein Vater starb bereits um 1640 und seine Mutter sicherte sich ihre Zukunft durch eine Wiederheirat mit einem vermögenden Kaufmann aus Bordeaux.

1664–1668

Während des spanisch-portugiesischen Konflikts kämpfte der junge Offizier zuerst als Leutnant und bald als Capitaine (Hauptmann) als Chef einer Escadron (Reiterkompanie) in einem Kavallerieregiment, das als französisches Unterstützungskontingent auf der Seite Portugals eingesetzt war.⁶

1672–1677

Zu Beginn des „Holländischen Krieges“ führte Mélac zunächst wieder eine Reiterkompanie und stieg 1675 zum „*maître de camp de cavallerie*“ auf. Dies war ein Dienstgrad, der noch unter dem eines Colonel (Oberst) lag, jedoch nicht unbedingt ein Truppenkommando sein musste, sondern auch eine Stabsstelle im Quartiermeisterwesen (Unterbringung, Versorgung usw.) sein konnte. Bei diesen Feldzügen fiel er bereits durch hartes Vorgehen gegen die Bevölkerung auf.

1681–1692

Im November 1681 erfolgte die Beförderung zum „*brigadier des armées du roi*“, ein Titel, der nur kurze Zeit verliehen wurde, aber ungefähr zwischen Oberst und Brigadegeneral einzuordnen ist. Nach dieser Beförderung übernahm er den Posten des Gouverneurs von Schleiden, einer befestigten Stadt in der Nordeifel.



Ezéchiél du Mas, Comte de Mélac

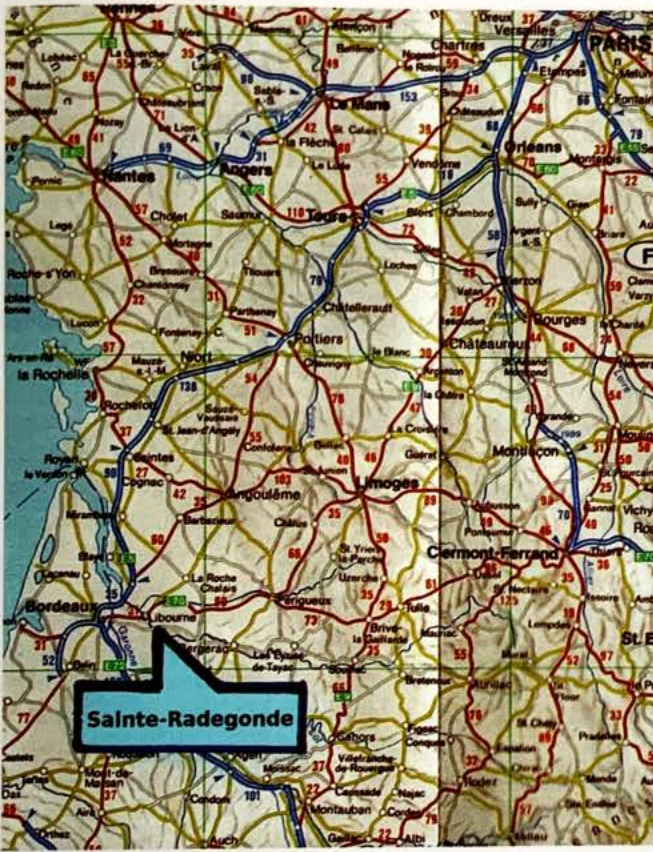
Fünf Jahre später erteilte ihm die Abkommandierung auf den Kriegsschauplatz nach Savoyen. Ab April 1688 gehörte er der Rheinarmee des Marschalls Jacques-Henri de Durfort de Duras an. Im September des gleichen Jahres heiratete er Jeanne de Durfort de Civrac aus der Familie seines Befehlshabers. Nach dem frühen Tod seiner Frau 1691 floss ihm als dem Alleinerben ein größeres Vermögen zu.

An den militärischen Operationen der Rheinarmee ab Spätsommer 1688 in der Pfalz und im rechtsrheinischen Südwestdeutschland war er überall pflichteifrig beteiligt, so in Heidelberg, Mannheim, Heilbronn, Philippsburg und Pforzheim, aber auch 1693 im Württembergischen, wo er auf Anweisung seines direkten Vorgesetzten, Generalleutnant Baron Joseph de Monclar, mit seinen Dragonern weite Streifzüge unternahm, z.B. nach Esslingen, Schorndorf und Donauwörth.

Mit königlicher Gunst stieg Mélac 1690 zum „*maréchal de camp*“ auf; verbunden war damit eine beträchtliche Dotation, die es ihm endlich erlaubte, ein eigenes Kavallerieregiment auszustatten und zu unterhalten. Dieser Dienstrang lag über dem Colonel und glich seit Napoleons Heeresorganisation etwa dem eines Brigadegenerals, d.h. im Regelfall mit einer Befehlsbefugnis für rund 4000 Mann.

Nachdem der König den Marschall de Duras wegen mangelnder Tatkraft hatte ablösen lassen, wurde Marschall Guy de Durfort de Lorge 1692 Mélacs neuer Armeebefehlshaber.

In diese Zeit fallen viele Gefechte und Zerstörungsaktionen im südlichen Kraichgau bis hinein in den nördlichen Schwarzwald. Davon waren



Der Geburtsort Sainte-Radegonde, im Département Gironde, hat heute ca. 500 Einwohner. Weingüter bestimmen das Landschaftsbild.

zum wiederholten Male die Stadt Pforzheim⁸, viele Gemeinden im Enzkreis⁹ und im heutigen Kreis Calw¹⁰ betroffen.

1693–1704

An der zweiten Eroberung und Zerstörung von Heidelberg, die im Jahre 1693 unter dem Befehl des Grafen von Chamilly¹¹ stattfand, war Mélaç ebenfalls beteiligt. In der hieran beteiligten Streitmacht von ca. 20 000 Mann hatte er aber nur eine nachgeordnete Funktion.

Im Frühjahr 1693 belohnte der französische König Mélaç mit der Ernennung zum Gouverneur von Landau, der damals – neben Straßburg – wichtigsten linksrheinischen Festung am mittleren Ober-

rhein; kurz darauf erfolgte seine Ernennung zum „lieutenant général“, was eine deutliche Anhebung seiner Besoldung mit sich brachte. In Landau entwickelte Mélaç erhebliche bautechnische und militärische Aktivitäten und unternahm auch weitere überfallartige Streifzüge zur Durchsetzung von Zerstörungsbefehlen beidseits des Rheins. Ab 1700 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand, was ihn noch reizbarer und cholerischer machte.

Inzwischen hatte sich die politische und militärische Lage des Reiches deutlich verbessert. Der in den Türkenkriegen siegreiche kaiserliche Feldherr Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (Linie Baden/Rastatt) erhielt 1693 den Oberbefehl über die Reichsarmee entlang des Oberrheins und stoppte u. a. mit Hilfe eines Systems befestigter Linien (z. B. „Ettlinger Linie“) die Franzoseneinfälle.

1702 sammelte der Markgraf ein Heer von ca. 70 000 Soldaten, belagerte die Festung Landau und zwang Mélaç zur Kapitulation. Mit seinen noch marschfähigen Soldaten und Teilen seiner Ausrüstung durfte dieser nach Verhandlungen abziehen und lebte danach mit einer großzügigen Pension in Paris, wo er 1704 verbittert starb. Ehrgeizig wie er war, hatte er noch auf die Ernennung zum „maréchal de France“ gehofft.

Annäherung an die Wahrheit

In Schriften und Chroniken früherer Zeiten gilt Mélaç als „Personifizierung des Bösen“. ¹² Beim Bemühen um eine objektive Beurteilung dieser Person lohnt sich ein Blick in die damals in ganz Europa übliche Art der Heeresführung mit besonderem Fokus auf das Taktische und Logistische der Feldzüge.

Zuständig für die Planung und Durchführung dieser Feldzüge war die „rechte Hand“ des Kriegsministers, nämlich Jean-Louis Marquis de Chamlay. In seinem Stab liefen alle Informationen über das Territorium zusammen, in dem ein Feldzug geplant war. Mit Hilfe von Landkarten, Atlanten, Kundschaftern, Spionen und Reiseberichten gewann man die notwendigen Kenntnisse über das fremde Gebiet; daraus ergaben sich die Ziele und Marschrouten der einzelnen Regimenter.

Entsprechend der damaligen Festungstaktik orientierten sich Truppenkörper an eigenen oder fremden Festungsanlagen, die entweder unterstützend genutzt oder zuerst durch Eroberung ausgeschaltet und dann in das weitere Vorgehen einbezogen wurden. Festungen oder ganze Festungsketten fungierten als Schutzschilde einer Region und dienten darüber hinaus als Basis eigener Operationen, deshalb galt ihnen der Angriff zuallererst.

Ein System von Magazinen entlang der Marschstrecken sicherte die Versorgung der Truppen. Magazine durften nur zwischen drei bis fünf Marschtagen von den Regimentern entfernt liegen (ca. 60–80 km). Solche logistischen Stützpunkte richtete man grundsätzlich in Festungen und größeren Städten ein, die man im Feindesland, falls sie mit Mauern geschützt waren, ebenfalls erst erobern musste, auch mit der Absicht, die dort vorhandenen Versorgungsgüter und Geldmittel herauspressen zu können.

Oft versagte das eigene Magazinversorgungssystem oder die Mittel waren schon aufgebraucht, dann waren die Soldaten gezwungen, ihren Bedarf bei der Bevölkerung der besetzten Gebiete zu decken, was die Bewohner meist nicht widerstandslos hinnahmen. Daraus folgten Plünderungen, die zu dieser Zeit als durchaus übliches Selbstversorgungssystem der Soldaten zum Krieg gehörten. Brandschatzung war ein Erpressungsmittel, um Versorgungsgüter, Einquartierungen oder Geldmittel zu erzwingen. Etwa seit dem 15. Jahrhundert gehörte es zur Regel, dass durchziehende Truppen von der Bevölkerung besetzter Gebiete zur Finanzierung des Militäreinsatzes eine Steuer erhoben. Als Kontributionszah-

lungen wurden sie manchmal ausgehandelt, oft willkürlich unter Drohungen durchgesetzt; sehr oft bereicherten sich auch Kommandeure persönlich. Erst durch die „Haager Landkriegsordnung“ (1899/1907) gelang es, in den ratifizierenden Staaten dieses Übel halbwegs abzuschaffen.

Weitere Kriegsgräuél erklären sich – unabhängig von der Person Mélaçs – aus der bunt gemischten Zusammensetzung der Regimenter in Söldnerheeren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die Soldaten kamen aus allen Ländern Europas, angelockt durch Werber, die ihnen hohen Sold und reiche Beute versprachen. Nicht immer folgten sie freiwillig den Fahnen, sehr oft waren sie dazu gepresst oder gekauft. Häufig waren es Abenteurer, ehemalige Sträflinge, Entwurzelte, allerlei zwielichtige Gestalten und vieles mehr. Entsprechend hoch war die Desertionsrate und die Einsatzqualität litt darunter. Wenn der Sold aus verschiedenen Gründen ausblieb, das zur Motivation versprochene „Beutemachen“ nicht erfüllt wurde oder sich sonstiger Frust aufgestaut hatte, entglitt den Kommandeuren die Kontrolle, die Disziplin brach zusammen und es kam zu entsetzlichen Exzessen. So gelang es beispielsweise in Heidelberg, erst dann die Disziplin wiederherzustellen, nachdem Offiziere einige Erschießungen von betrunkenen Soldaten vorgenommen hatten.¹³ Von anderen Orten wird Ähnliches berichtet.

Ganz gefährlich waren entlaufene Soldaten, die in Gruppen, bandenmäßig, auf eigene Faust über Siedlungen herfielen, auch mordlustig auf Beute gingen oder andere schreckliche Dinge anrichteten. Die Menschen in den Dörfern konnten solche Trupps von den regulären Soldaten kaum unterscheiden, denn diese vertuschten ihre Herkunft bzw. gaben falsche Zugehörigkeiten an. Auf das Konto dieser Marodeure gingen einige Verbrechen, die in alten Schriftstücken fälschlicherweise regulären Soldaten zugeschrieben wurden – auch jenen von Mélaç.

Die überraschend vor Städten und Dörfern auftauchenden und sehr erfolgreichen Reiterverbände der Franzosen gehörten hauptsächlich zur Gattung der Dragoner, die als Infanterie zu Pferde eine schnelle

und in jedem Gelände bewegliche hohe Schlagkraft aufwiesen. Frankreichs Gesamtarmee verfügte in den Erbfolgekriegen über etwa 40 bis 50 solcher Regimenter.¹⁴ Comte de Mélac war offenbar ein sehr befähigter Dragonerkommandeur, der mit seinen Leuten große Strecken zurücklegen konnte¹⁵ und von seinen Vorgesetzten offensichtlich mit gründlichen und weniger schönen Aktionen beauftragt wurde. Roland Vetter beschreibt ihn deshalb als „Mann fürs Grobe und Riskante“.¹⁶ Die „Taktik der verbrannten Erde“ entsprach eigentlich nicht dem Geist des französischen Offizierkorps; nur widerwillig, so wird berichtet, beugte man sich solchen Befehlen. So ist zu vermuten, dass man gern die „Schmutzarbeit“ dem ehrgeizigen Mélac überließ.¹⁷

Mélacs Persönlichkeitsstruktur

Weitere Hinweise ergeben sich aus der Analyse von Mélacs Persönlichkeitsstruktur. Schon die biografischen Notizen mit dem aufgezeigten Karriereweg zeigen bei ihm einen ausgeprägten Ehrgeiz, ein bedingungsloses Loyalitätsbewusstsein gegenüber seinen Vorgesetzten, eine starke körperliche Belastbarkeit und eine überdurchschnittliche Einsatzfreude mit großer Risikobereitschaft.

In einem Schreiben beurteilte ihn der König wie folgt: „Seien Sie versichert, dass keiner fähiger ist als er, die Verteidigung und die Erhaltung eines Kriegsschauplatzes zu überwachen und auch die Disziplin der dort stationierten Truppen zu wahren und die Bewohner dort miteinander auskommen zu lassen und für den nötigen Gehorsam uns gegenüber zu sorgen.“¹⁸

Bei voller Anerkennung von Pflichtbewusstsein lässt sich – auch aus anderen Aussagen – herauslesen, was man auf ihn bezogen im heutigen Soldatenjargon gern als „dienstgeil“ und als „Hundertfünfzigprozentiger“ bezeichnet.

Weniger Positives ergibt sich auch aus einem Brief, den Marschall de Lorge 1697 an Mélac richtete: „Der Herr Marschall von Choiseuil hat mir im

Guten gesagt, dass Sie ein bisschen zu temperamentvoll seien. [...] Ich bitte Sie inständig, nicht vollständig Ihren Emotionen zu folgen, in einer Zeit, in der wir uns befinden, wo Neider und Feinde sich nichts mehr wünschen könnten als Sie zu aufbrausend zu finden und Sie dadurch als unerträglicher und unleidlicher Mensch gelten.“¹⁹

Diese Wesenszüge werden auch in anderen Berichten bestätigt; so sei er oft unbeherrscht, unter Alkoholeinwirkung unberechenbar, aggressiv und gewalttätig gewesen.²⁰ Bei der Eintreibung von Kontributionen sei er – je nach Laune und Situation – schonungslos bis kompromissbereit vorgegangen.²¹ Selbst ein gewisser Zug zum Sadistischen wird nicht ausgeschlossen, denn er liebte es, seine zahlreichen Hunde auf Leute zu hetzen und hatte Gefallen daran, wenn diese sich ängstigten.²²

Vielleicht trug die Summe der Charaktermerkmale dazu bei, dass Mélac sich in seinem Handeln von anderen deutlich unterschied und er deshalb dauerhaft im Gedächtnis blieb.

Mélac, der Zerstörer von Hirsau, Calw und Zavelstein?

Um einem möglichst sachgerechten und objektiven Urteil über Mélac näher zu kommen, soll im folgenden Textabschnitt die möglicherweise auftragsgemäße Vorgehensweise der französischen Truppen im Jahre 1692 exemplarisch am Beispiel der Region Nordschwarzwald nachvollzogen werden.

In der strategischen Planung der Feldzüge des Pariser Generalstabs spielte Pforzheim, neben Heilbronn und Heidelberg, eine wichtige Rolle. Die befestigte badische Stadt war von der Einwohnerzahl und der Wirtschaftskraft her die größte der beiden Markgrafschaften und schon seit der Römerzeit für Handel und Militär ein wichtiger Straßenknoten.²³ In den sechs Feldzügen der französischen Rheinarmee litt die Bevölkerung entsetzlich. Ihre Heerführer nutzten die Stadt als logistischen Stützpunkt, als Sammelplatz für Kontributionzahlungen, auch zur Ausbeutung und

Zavelstein.

Burg und Ort Zavelstein wurden auftragsgemäß durch Brandlegung entfestigt und so möglicher militärischer Nutzbarkeit entzogen.

Das Bild zeigt Zavelstein um 1620 befestigt (Bildauschnitt des Merian-Stichs im Hof der Burgruine).



für Einquartierungen, mit allen kriegerischen Begleiterscheinungen, wie Brandlegungen, Erpressungen, Zerstörungen und Plünderungen.

Für die Bewohner entlang der Nagold, der Enz und der Würm, die bisher kaum betroffen waren, kam die Kriegsfurie von dort aus mit dem Herbstfeldzug 1692. Bei Becht und Fourquet²⁴ werden die Ereignisse so dargestellt: „Am 20. [September] setzten de Lorges Truppen über den Rhein. [...] Am 24. brach eine Vorausabteilung unter dem Kommando Chamillys²⁵ mit 2000 Reitern, 1200 Mann Infanterie und Artillerie nach Pforzheim auf, de Lorge folgte am 27. mit dem Rest der Armee.“ Die Stadt ergab sich, und de Lorge konnte daraufhin die heranrückenden Reichstruppen bei Ötisheim (Schlacht bei Ötisheim)²⁶ verjagen.

Weiter liest man bei Becht/Fourquet: „Am 28. September zogen sich die französischen Truppen wieder nach Pforzheim zurück und errichteten dort ein Lager, das sich [...] von Eutingen durchs ganze Enztal bis nach Birkenfeld erstreckte und rund 30 000 Soldaten beherbergte. Von Pforzheim aus stießen die französischen Truppen noch ins Nagoldtal vor, plünderten und zerstörten Huchenfeld, Calw, Hirsau, Liebenzell und Zavelstein, um sich dann erneut nach Philippsburg

zurückzuziehen; dort traf die französische Armee am 5. Oktober schließlich wieder ein. [...] Im Zuge ihres Vorstoßes ins Nagold- und Würmtal plünderten französische Einheiten auch die Burg Liebeneck im Würmtal.“²⁷

Bei Paul Rathgeber²⁸ wird das Datum für die Brandlegung von Hirsau mit „18./28. September“ angegeben, für Calw der darauffolgende Tag. Die Vorhut des Heeres von Marschall de Lorge erreichte Pforzheim am 24. September unter dem Kommando von Generalleutnant Graf von Chamilly, die Hauptarmee erst am 27. September und verblieb im Pforzheimer Raum nur wenige Tage. In diesem Zeitraum durchstreiften Reiterpatrouillen die Umgebung, wie Quellen berichten.²⁹

Die entscheidende Frage lautet: War Mélaç dabei? Mit hoher Wahrscheinlichkeit befand er sich entweder bei der Vorhut oder der Hauptarmee.³⁰ Es ist weiter anzunehmen, dass seine Dragoner an den Streifzügen beteiligt waren. Kaum glaubhaft ist, dass er als 62-Jähriger durch die unwirtlichen Wälder ritt³¹; dazu hatte ein Offizier in diesem hohen Rang seine jungen Kompanie- bzw. Escadronchefs. Höhere Kommandeure verblieben in der Regel im Bereich des Armeebefehlsstands, also in Pforzheim. Im Archivgut lässt sich bisher über seine persönliche



Burgruine Zavelstein heute

Anwesenheit im Nagoldtal auch nichts belegen, alle Schriftstücke dazu stammen aus späterer Zeit.³²

Dass es bei der Ausführung der Verwüstungsbefehle immer gewalttätig zugeht und fürchterliches Leid entstand, liegt auf der Hand. Der Genuss von Branntwein unter den Soldaten war üblich, denn nüchtern hielten diese das Geschehen wohl selbst kaum aus. So eilte der Schreckensruf „die Franzosen kommen“ den Reitern weit voraus und hallte, auch in Calw, frühzeitig durch die Gassen, so dass

viele Bürger eilends wichtiges Hab und Gut zusammenrafften, um zu fliehen oder sich in den Wäldern zu verstecken.

In allen Veröffentlichungen der letzten Jahrzehnte (die den Anmerkungen zu entnehmen sind), die Mélac erwähnen, sind sich die Autoren einig, dass das Bild, das die Geschichtsschreibung früherer Zeiten von Mélac zeichnet, eine Verzerrung darstellt. Dies ist historisch zu verstehen, denn im Verlauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich unter dem Einfluss des erwachenden Nationalgefühls – vorangetrieben durch Napoleons Eroberungszüge – eine unglückselige Erbfeindpropaganda gegen Frankreich, die umgekehrt seit dem Krieg von 1870/71 dort ebenfalls Anhänger fand, und dann besonders nach dem Versailler Debakel 1919 bis in die NS-Zeit eifrig geschürt wurde. Mit dem „Bösewicht Mélac“ hatte man eine Person, an der man den Hass auf den Nachbarn beispielhaft festmachen konnte. Nur so lässt sich nachvollziehen, warum man vieles – vermutlich zu vieles – an Gräueltaten seinem Konto zuschrieb.

Erst mit der Aussöhnung durch Konrad Adenauer und Charles de Gaulle im Élysée-Vertrag von 1963 sind wir nach über 300 Jahren gegenseitig zugeführten Leids, Gott sei Dank, auf einem guten Weg, um die Dinge im historisch korrekten Licht zu sehen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Wunder, Bernd: Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kreis während der Auseinandersetzungen über die Reunionen (1679–97). Ein Beitrag zur Deutschlandpolitik Ludwig XIV., Stuttgart 1971. Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, 64. Band.
- 2 Die deutschen Sicherungskräfte waren hoffnungslos unterlegen; sie bestanden aus Landmiliz, Reichstruppen, wie z. B. dem Husarenregiment von Palfi und dem Dragonerregiment von Soyer im Pforzheimer bis Calwer Raum ca. ab 1691 und Schwäbischen Kreistruppen.
- 3 Ausstellungskatalog: „Ausstellung 1693 – Fakten, Ursachen und Folgen der Franzoseneinfälle in Württemberg“. Bearbeitet vom „Arbeitskreis 1693“, hrsg.

- u. a. vom Landkreis Enzkreis, 1993, S. 23 ff.
- 4 „Ausstellung 1693“ (wie Anm. 3), S. 31. Montecucoli war in Frankreich aus mehreren Feldzügen bekannt und gefürchtet, u. a. vertrieb er ein französisches Heer 1675 aus dem Schwarzwald und vom Oberrhein, wobei der Marschall Turenne 1675 in Sasbach/Ortenaukreis zu Tode kam.
- 5 Vgl. Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst. Bd. 2, Die Neuzeit, 1. Auflage, Berlin 1920 (Nachdruck Hamburg 2008); Fiedler, Siegfried: Kriegswesen und Kriegsführung im Zeitalter der Kabinettskriege. Bd. 2, Heerwesen der Neuzeit, Koblenz 1986, S. 200 ff.
- 6 Vgl. Fritz, Gerhard und Schurig, Roland: Der Franzoseneinfall 1693 in Süddeutschland, Remshalden-Buoch 1994; Vetter, Roland: Heidelberg und die französische Kampagne von 1693, ebda., S. 44.

- 7 Mit freundlicher Unterstützung durch Dr. Michael Martin, Stadtarchivar a. D., Landau, Autor von: Ezéchiél du Mas, Comte de Mélaç. Eine biografische Skizze, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, 100. Band, o. J., S. 303–324. Im Frankreich der Gegenwart ist Mélaç ein Unbekannter; die letzte Veröffentlichung über ihn erschien 1885.
- 8 Ausführlich bei: Becht, Hans-Peter und Fouquet, Gerhard: Pforzheim im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1688–1697. In: Pforzheim in der frühen Neuzeit, Beiträge zur Stadtgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts, hrsg. von Hans-Peter Becht. Sigmaringen 1989, S. 81–115.
- 9 Ausführlich bei: Huber, Konstantin: Zwischen den Fronten. Das Pforzheimer Umland im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697). Landratsamt Enzkreis (Hrsg.), Schriftenreihe des Kreisarchivs, Bd. 2, Pforzheim 1993.
- 10 Eifert, Carl Maximilian: Geschichte von Calmbach und Höfen. Erstausgabe 1850, neu herausgegeben von Fritz Barth, Bad Wildbad 2011, S. 80 ff.; Pichler, Klaus: Im Gang der Zeiten – Bad Teinach-Zavelstein, herausgegeben vom Schwarzwaldverein, Ortsgruppe Bad Teinach-Zavelstein, 2016, S. 144.
- 11 Auch bekannt unter: Noël Bouton, Marquis de Chamilly, seit 1703 Marschall von Frankreich. Die Zerstörung von Heidelberg 1693 war nicht das Werk Mélaçs, siehe Roland Vetter (wie Anm. 13).
- 12 Martin (wie Anm. 7), S. 303.
- 13 Vgl. Vetter, Roland: „Toute la ville est brûlée – die Heidelberger Zerstörung 1693“, in: Badische Heimat, Heft 3, 76. Jahrgang, Freiburg 1996, S. 359–373.
- 14 Vgl. Susanne, Louis: Histoire de la Cavallerie Française, Paris 1774.
- 15 Vgl. Plassmann, Max: Krieg und Defension am Oberrhein. Die vorderen Reichskreise und Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1693–1706). Historische Sammlungen, Bd. 66, Berlin 2000.
- 16 Vetter, Roland: „Sa Majesté vous Recommande...“, Handlungsfreiheit und Entscheidungsspielraum der Generalität im Kabinettskrieg unter Louviers, in: Zwischen Sonne und Halbmond. Der Türkenlouis als Barockfürst und Feldherr, hrsg. vom Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt, durch Daniel Hohrath und Christoph Rehm, Rastatt 2005, S. 88.
- 17 Ebda. und Interview mit Dr. Joachim Niemeyer, Wehrgeschichtliches Museum Rastatt, 2010.
- 18 Martin (wie Anm. 7), S. 311. Übersetzung aus dem Französischen von Brigitta Kern.
- 19 Wie Anm. 18.
- 20 Bei Plassman (wie Anm. 15), S. 250 et passim.
- 21 Vgl. Martin (wie Anm. 7).
- 22 Martin (wie Anm. 7), S. 307.
- 23 Siehe dazu: Franke, Hagen, Die militärgeografische Lage von Pforzheim und das historische Wegenetz, in: Militär in Pforzheim – Ein Beitrag zur Stadt- und Regionalgeschichte, Ubstadt-Weiher/Heidelberg/Basel 2011, S.11–20.
- 24 Becht/Fourquet (wie Anm. 8), S. 103.
- 25 Graf Chamilly, siehe Anmerkung 11.
- 26 Die sogenannte „Schlacht bei Ötisheim“ (franz.: Le Combat de Phorzeim), nachzulesen bei: Huber (wie Anm. 9), S.19ff.
- 27 Becht/ Fourquet (wie Anm. 8), S. 104. Aus Sicherheitsgründen seien wichtige Unterlagen des Stadtarchivs Pforzheim nach Calw ausgelagert worden, bei der Brandlegung dort seien sie ein Raub der Flammen geworden, ebda, S.104.
- 28 Rathgeber, Paul: Der Wiederaufbau der zerstörten Städte am Beispiel Calw. In: Fritz/Schurig (wie Anm. 6), S. 115.
- 29 Z. B. die Ortschroniken von Huchenfeld und Calmbach. Ob die Führer Karten hatten, ist nicht bekannt, jedoch anzunehmen, denn die kartografischen Arbeiten der damaligen Zeit waren „Flußkarten“, d. h. Orte usw. waren an den Flüssen eingezeichnet. Überregionale „Straßenkarten“ entstanden erst um diese Zeit. So mussten sich die Kundschafter den Flüssen entlang orientieren.
- 30 Mélaç unterstand um diese Zeit Marschall de Lorge, dort hatte er seinen Dienstposten.
- 31 Siehe dazu: Franke, Hagen, Der Nordschwarzwald aus militärgeografischer Sicht, in: Kreisgeschichtsverein Calw, Nachrichtenbrief Nr. 206/2019, S. 7–9.
- 32 Liebenzell, Hirsau, Calw und Zavelstein waren Ziele im Sinne des königlichen Auftrags: Entfestigung von Burgen, Klöstern, befestigten Städten. In Calw blühte Handel und Gewerbe, so war dort „was zu holen“. Das Kloster war logistisch interessant, außerdem waren Glocken begehrte Beute, sie lieferten Metall zum Gießen von Kanonen. Die Ruinen des Klosters im heutigen Zustand entstanden durch Abbruch, denn die Bewohner im Umland nutzten die Mauern als Steinbruch für den Wiederaufbau ihrer Häuser, besonders in Calw; vgl. Rathgeber (wie Anm. 28), S. 116.

Bildnachweis

- S. 10, 17: Aufnahme Hagen Franke
S. 12: Österreichische Nationalbibliothek (Wien),
Abdruckgenehmigung erteilt (PORT_00157580_01)
S. 13, 16: Vorlage Hagen Franke